

# Der Ort der täglichen Speisung

ZWISCHEN VORLESUNG UND SEMINAR: DIE MENSA GEHÖRT ZUM AKADEMISCHEN LEBEN DAZU

**Die Mensa – lateinisch für Tisch, Tafel – bezeichnet seit jeher den Universitätsmittagstisch und ist für die meisten Alumni mit zahlreichen Erinnerungen verbunden. Seine Anfänge hatte die Mensa in Hannover im Jahr 1921 als »Speiseanstalt« zur Linderung der studentischen Not nach dem Ersten Weltkrieg. Ein Blick zurück auf die Anfänge.**



*Der ehemalige Pferdestall, das Marstall-Gebäude im Jahr 1922, von dem heute noch ein Flügel existiert. • Quelle: Hannoversche Hochschulblätter 14. Semesterfolge (November 1931) Nr. 2, Titel.*

Die ersten Teller mit Essen haben die Studenten der Technischen Hochschule Hannover im Jahr 1921 in einem ehemaligen Pferdestall zu sich genommen. Von den ehemals zwei parallel angeordneten Gebäuden nahe des Welfenschlosses, die als »Anlage von Stallungen für Luxuspferde« zwischen 1861 und 1867 errichtet wurden, war zu dem Zeitpunkt nur noch eines erhalten. In einem Flügel dieses südlichen Stallteils des Marstallgebäudes richteten der damalige Rektor Conrad Müller und die Studentenschaft einen Speisesaal ein. Mit einem Festakt und in Anwesenheit von Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg wurde die Mensa im Marstallgebäude an die Studentenhilfe übergeben. Damit gehörte die von der Studentenhilfe (heute Studentenwerk) betriebene Mensa der Technischen Hochschule Hannover zu einer der ältesten in Deutschland.

In dem Bericht über das Geschäftsjahr 1922 heißt es: »Nunmehr können täglich 1100 Personen einschließlich etwa 200 Studierender der Tierärztlichen Hochschule mit einer Mittagsmahlzeit und seit Juni diesen Jahres auch mit einem Abendessen versehen werden.« Das war für viele Studenten vor allem Anfang der zwanziger Jahre eine große Hilfe, da im Deutschen Reich bereits die Wirtschaftskrise zu spüren war. Viele Studenten waren arm und konnten sich mit Mühe ein Zimmer leisten. Doch diese boten meistens keine Möglichkeit, sich zu verpflegen und nicht jeder konnte sich zu der Zeit die Mittagstische in den Gaststätten oder Restaurants in Hannover leisten. Um den mittellosen Studenten wenigstens eine warme Mahlzeit am Tag zu verschaffen, richtete die Studentenhilfe so genannte »Freitische« ein.

Der Betrieb der Mensa im Marstallgebäude war im Jahr 1930 auch Gegenstand einer fiktiven Unterhaltung in den »Hannoverschen Hochschulblättern« zwischen zwei Studenten. Ein schon gestandener Student

erklärt einem Erstsemestler den Ablauf: »Dieses ist der EBSaal, für die Zukunft der Ort Deiner täglichen Atzung (Speisung). Die Fenster liegen zwar reichlich hoch – der Raum diente früher anderen Zwecken – trotzdem sieht er denkbar freundlich und gemütlich aus. Nun beachte folgendes: Mittagessen gibt es von 12 bis 14.15 Uhr, Abendessen von 18 bis 20.15 Uhr. Das erste, was Du tust, ist stets überlegen, was Du überhaupt haben



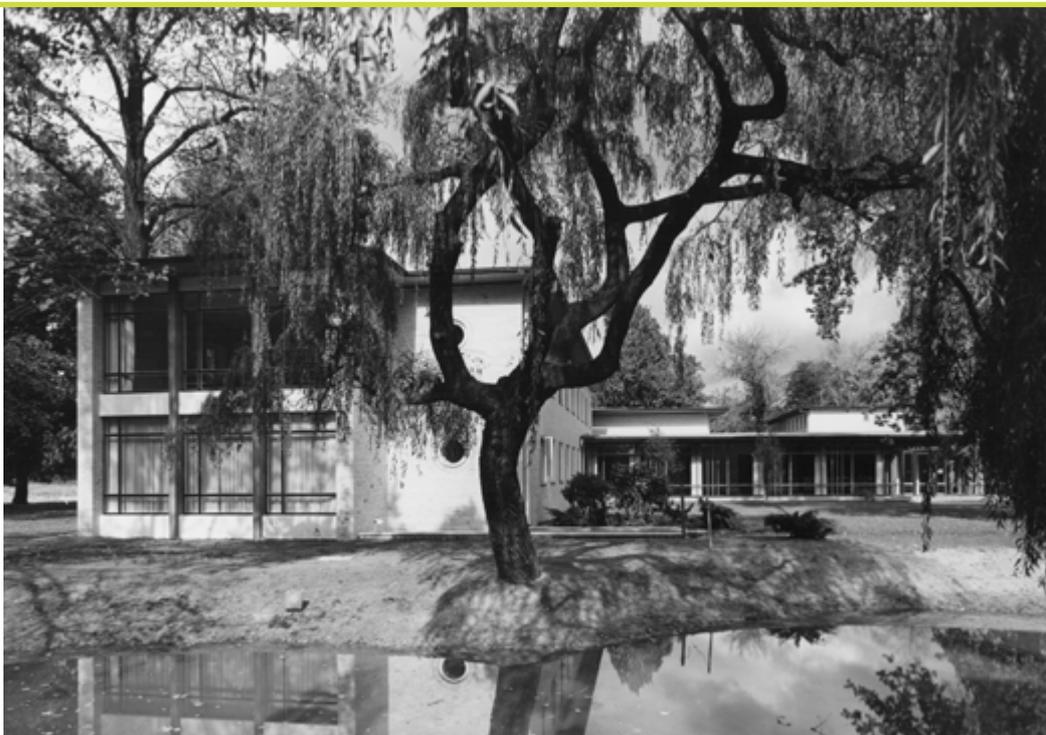
*Die Mensa im Marstall von innen • Quelle: Institut für Hochschulkunde, Universitätsbibliothek Würzburg.*

willst.« Der Eintopf kostete damals 40 Pfennig, ein normales Essen bis zu 60 Pfennig und das Abendessen war für 35 Pfennig zu haben. In dem Text heißt es dann weiter: »Du wirst dich über die Einigkeit freuen, mit der du durch ein herzliches »gesegnete Mahlzeit« begrüßt werden wirst.«

Von 1933 an wurden die Studentenwerke in Deutschland gleichgeschaltet und ihre Aufgaben im nationalsozialistischen Sinne umstrukturiert. Zwei Jahre später wurde das Gebäude durch Otto Fiederling, Professor für Raumkunst, modernisiert, sein Ziel war, dem Speisesaal einen weiträumigen Gesamteindruck zu verleihen. In einem Kurzbericht aus der Arbeit des Reichsstudentenwerks heißt es 1936: »Nach den Entwürfen Professor Fiederlings ist ein geschmackvoller Speise- und Aufenthaltsraum entstanden, den Professor Hellingrath mit zwei Wandgemälden ausgestattet hat. ... Dem gesamten Raum wurde durch eine Rohholztäfelung der Charakter einer Bauernstube gegeben. Schön geschmiedete Beleuchtungskörper fügen sich diesem Stil ein.«

Da sich die Studentenzahlen der Technischen Hochschule Hannover in den dreißiger Jahren ständig verringerten und 1937 mit lediglich 868 Studenten so gering waren wie nur in den Anfangszeiten, war die Versorgung im ehemaligen Pferdestall bis zum Zweiten Weltkrieg kein Problem.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, am 11. April 1945 nahm die Mensa I ihren Betrieb wieder auf. Die Küche lieferte rund 850 Essen pro Tag an Studierende, Familienangehörige sowie Fabrikbetriebe. Allerdings war der Alltag zunächst ziemlich schwierig: Hannover war weitestgehend zerstört, ebenso wie die Universität, die Menschen litten Not. So waren Diebstähle von Lebensmitteln und Sachwerten aus der studentischen Mensa an der



Das neue Studentenheim im Welfengarten 1953 • Quelle: Studentenwerk Hannover

Tagesordnung. Auch war die Organisation sehr dürftig und durch Improvisation geprägt – noch 1947 wurden die Zutaten für das Mensaessen von nur einem Kriegsversehrten mit einem Handwagen zum Marstall transportiert. Die Studenten waren zu dieser Zeit insgesamt schlecht versorgt, sie hatten viel zu wenig zu essen, kaum Kleidung und waren in keiner guten gesundheitlichen Verfassung. Die britischen Universitäts-Kontrolloffiziere berichteten, dass viele der Hochschüler während der Vorlesungen einfach einschliefen, »through a lack of food«. Viele Studenten waren bereits Familienväter, verfügten aber weder über Geld noch

über die entsprechende Ausstattung, die für ein Studium nötig war. Auch ein Nebenjob war oft nicht möglich – kostete er doch zu viel Zeit und Kraft. Die schlechte Lage der Studenten reichte bis in die fünfziger Jahre hinein.

Die Studentenzahlen stiegen trotz alledem kontinuierlich an: von 1463 im Jahr 1948 bis auf 2500 vier Jahre später, so dass das Studenten-



Wo früher gegessen wurde, kann man heute Bücher ausleihen: Die Mensa im Studentenheim, dem heutigen Theodor-Lessing-Haus im Jahr 1962. • Foto: Peter Schütz

Durch die wachsende Zahl der Studenten zwischen 1968 und 1978, die vor allem durch die hinzu gekommene Philosophische Fakultät sowie die Integration der Lehrerbildung entstanden waren, hatten die Mensa I und die Mensula an der Jägerstraße Mühe, alle Studierenden mit Essen zu versorgen. In der Geschichte des Studentenwerks heißt es: »Zwar stattete man die Küchen mit modernsten Kocheinrichtungen und die Essensausgabe mit Warmhaltevorrichtungen aus. So konnte die Kapazität fortwährend gesteigert werden, damit der Betrieb nicht zusammenbrach. Im Wintersemester 1972/73 waren die beiden Mensen mit 5.000 ausgegebenen Essen am Ende. Der Ruf nach einer großen zentralen Mensa wurde immer lauter. Im August 1979 wurde mit dem Bau der Hauptmensa am Schneiderberg begonnen, 1981 wurde sie eröffnet.



Studenten an schmalen Tischen in den frühen sechziger Jahren. • Foto: Peter Schütz

werk im Mai 1952 den Grundstein für ein neues Studentenhaus im Welfengarten legte: Das heutige Theodor-Lessing-Haus wurde als Wohnheim mit einer Mensa, einem Clubheim sowie einem Keller mit »Bierschwemme« – dem Sumpf – erbaut. Anfang der sechziger Jahre – die Studentenzahlen lagen mittlerweile bei 6.500 – wurden dort bei 530 Sitzplätzen zwischen 3.000 und 3.500 Essen ausgegeben. Um den steigenden Bedarf abzufedern, wurde 1966 die Mensula in der Jägerstraße im Georgengarten eröffnet, die mit 200 Sitzplätzen und etwa 1.000 Mahlzeiten pro Tag, die Mensa I entlasten sollte.

ats

# Studentisches Wohnen vor 50 Jahren

ALUMNI AUS DEM »SILO« IN DER DOROTHEENSTRASSE TREFFEN SICH IMMER NOCH REGELMÄSSIG



Das Silo in Sechzigern. • Quelle: Studentenwerk Hannover

Damals waren sie das Ergebnis eines Architektenwettbewerbs, optisch unterschieden sie sich deutlich von den übrigen Studentenwohnheimen in Hannover: Fast genau 50 Jahre ist es her, dass das erste von drei Hochhäusern des **Wohnheimzentrums Herrenhausen** von Studenten bezogen werden konnte. **Michael Knitter**, damals Maschinenbaustudent, war einer der ersten, die dort einzogen. Im Oktober 1965 wurde der letzte Turm fertiggestellt. Das Studentenwerk der damaligen Technischen Hochschule Hannover hatte damals mit diesem ganz modernen in Plattenbauweise errichteten Komplex 546 zusätzliche Wohnheimplätze geschaffen und war eines der ersten seiner Art in der Bundesrepublik. Im Jahr 1966 konnte dann auch endlich das Gemeinschaftshaus eingeweiht werden, in dem die Studenten einen großen Festsaal sowie Musikübungsräume, einen Fernsehraum, ein Lesezimmer, eine Bibliothek, einen Vortragsraum, einen Werkraum, einen Tischtennisraum sowie eine Kegelbahn nutzen konnten.

Michael Knitter hat in der Anlage nahe der Leinemasch von 1964 bis 1969 gelebt. »Es gab im gesamten Flur 18 Zimmer, die alle von Männern bewohnt wurden«, erinnert er sich. Die ersten Frauen seien erst knapp zehn Jahre später in dem Wohnheim aufgetaucht, sagt er. Die Küche und das Bad befanden sich im Flur, ebenso wie ein Gemeinschaftsraum, in denen sich die jungen Männer sichtlich wohl fühlten. »Bis auf einen Gartenbauer waren es alles Bau-, Elektro- und Maschinenbau-Ingenieure«, sagt Michael Knitter. Gut zehn Jahre nach dem Studium haben sich die Alumni zum ersten Mal wiedergetroffen – mittlerweile finden sie im Zwei-Jahres-Rhythmus zueinander – mit ihren Frauen. **ats**



Gruppenfoto: (von oben links) Bernhard Knollmann, Rüdiger Riesch, Gerd Oldenburg, Peter Bleckwenn, Michael Knitter, Eric Hecker, Armin Timmermann; (zweite Reihe) Horst Schomann (sitzend), Eberhard Weber, Jochen Schopmeyer, Günter Armonat, Taskin Bingöl • Foto: Anette Schröder



Geselliges Beisammensein im Gemeinschaftsraum vom Flur 8.



Eberhard Weber (links) macht Musik, ein Kommilitone und Michael Knitter (rechts) hören zu.



Michael Knitter (vorne) und ein Kommilitone essen 1967 in der Küche vom Flur 8.



Jung und gut gelaunt: (von links) Peter Bleckwenn, Michael Knitter, Abdul Azim und Bernhard Knollmann. • Fotos: Michael Knitter

## Alumnitreffen der Berufsschullehrerinnen

Im Mai 2014 fand ein **Treffen von ehemaligen Hauswirtschaftsstudierenden** im Haus von Prof. Dr. **Gerd Naumann** in Gehrden statt. Insgesamt kamen 25 Ehemalige und vom Nachmittag bis in den späten Abend wurden bei schönem Wetter und guter Stimmung Erinnerungen ausgetauscht. Im Jahr 2013 hatte Naumann auf einer Fachtagung in Mainz zwei seiner früheren Studentinnen getroffen, die schon öfter im privaten Kreis kleine Zusammenkünfte organisiert hatten. Daraus entstand die Idee, einmal ein größeres Alumnitreffen auf die Beine zu stellen. »Die hauswirtschaftliche Ausbildung erwies sich beim Catering durchaus als nützlich, denn viele brachten einen Beitrag zur kulinarischen Erbauung mit,« schmunzelt Naumann, der an der Leibniz Universität für die Lehre im Fach Haushaltstechnik zuständig war. »Für mich als Hochschullehrer im Ruhestand war es interessant zu sehen, wie sich die ehemals jungen Studentinnen in gestandene Berufsschullehrerinnen verwandelt hatten, wengleich manche Ähnlichkeiten zur Studienzeit erhalten geblieben waren,« erzählt Naumann. mh



Berufsschullehrerinnen verschiedener Jahrgänge im Garten von Prof. Naumann. • Foto: Rädisch